

W31 Vorläufiges vom Vorgipfel

VON JOSEF JOFFE

Mehr geographisch, nicht politisch markierte das Treffen von Reykjavik den halben Weg zwischen Washington und Moskau. Wie weit die beiden Supermächte in Wahrheit voneinander entfernt waren, zeigten die allerletzten Vor-Gipfel-Manöver in den Hauptstädten der Gegenspieler. So hatte Ronald Reagan vor seiner Abreise verkündet, daß eine „echte Besserung in der sowjetischen Menschenrechtspolitik eine wesentliche Voraussetzung“ für den anvisierten Gipfel in Amerika sei: „Ich werde es Herrn Gorbatschow deutlich machen, daß wir (sonst) nicht die Atmosphäre schaffen können, die notwendig ist, um dauerhafte Fortschritte auf anderen Gebieten zu erzielen.“

Gorbatschow trieb die Pflöcke bei der Ankunft in Reykjavik in den Boden. Das entscheidende Ziel der Begegnung müsse es sein, sich über die „Abschaffung aller Atomwaffen bis zum Ende des Jahrhunderts“ zu einigen. Dieser Wunsch ist eine Vision, keine Anleitung zur praktischen Politik. Seine Verwirklichung würde nämlich bedeuten, daß die beiden Großmächte auf die Instrumente verzichten, mit denen sie 40 Jahre lang ihre Sicherheit garantiert haben. Für derlei Selbstbestimmung gibt es in der Geschichte kein einziges Beispiel (zumal dann auch noch England, Frankreich und China ihre Atomwaffen niederlegen müßten).

Gorbatschows Endzeit-Vision ließ freilich erkennen, welche *konkreten* Impulse Moskaus Politik vorantreiben. Die Sowjets befürchteten, daß die USA ihnen in der Arena der Waffentechnik abermals davonlaufen könnten. Deshalb behielten sie in Reykjavik vornehmlich SDI, die Raketenabwehr im Weltraum, und ein Atomtest-Moratorium im Visier, um zu bremsen oder vorläufig zunichte zu machen, was ihre Angriffswaffen entwerten könnte. Kurzum, die beiden Supermächte kamen mit Tagesordnungen nach Island, die keinen offenkundigen, geschweige denn einfachen Handel erlaubten. Reagan wollte *politischen Fortschritt* (Menschenrechte, Afghanistan), um so das allgemeine Verhältnis zu entlasten, Gorbatschow *militärische Blockaden*, um so den befürchteten waffentechnischen Vorteil der Amerikaner abzuwehren.

Ungeachtet dieses Grundwiderspruchs war die Atmosphäre auf dem „Nicht-Gipfel“ entspannt; das zeigte schon die überraschende Wende am Sonntagnachmittag, als Reagan und Gorbatschow sich nach der dritten und – laut anfänglichem Programm – letzten Sitzung plötzlich auf eine vierte einigten. Das zeigten auch die optimistischen Plaudereien eines sowjetischen Delegationsmitglieds im englischen BBC, wonach „keine grundlegenden Hindernisse“ auf dem Weg zu einer „umfangreichen“ Verringerung der strategischen und gar der „vollständigen Beseitigung“ der Mittelstreckenwaffen sichtbar geworden seien. Freilich wollte sich Reagan in der Frage eines Atomteststops nicht festlegen. Und *sein* Troß verbreitete, man fühle sich von den sowjetischen Fortschrittsparolen unter Druck gesetzt.

Der Paariauf auf Eisland zeigt denn auch, wie sehr Reagan und Gorbatschow sich mühten, in der Mitte zu bleiben und den anderen nicht aus der Bahn zu werfen. Freilich sind es nicht Personen, welche die Politik der Großmächte machen. Ein jeder ist seiner Innenpolitik verpflichtet – und nationalen Interessen, die in einem Verhältnis, in dem jeder die einzig tödliche Gefahr für den anderen darstellt, weder in Island noch auf dem nächsten Gipfel in eitle Harmonie eingebunden werden können. Werden sich die Russen in Afghanistan zurückziehen und damit eingestehen, daß sie zur Jahreswende 1979 einen kolossalen imperialen Fehler begangen haben? Werden sie die Waffen aus der Hand geben, welche die USA am meisten fürchten? Und werden die Amerikaner zugunsten eines Abrüstungsabkommens Fragen wie die Menschenrechte beiseite schieben? Das hat selbst der Atomwaffen-Verächter Jimmy Carter nicht getan.

Den beiden Supermächten geht es um ihr Selbstverständnis und um ihre Machtpositionen. Um beides zu verteidigen und dennoch den zweiten Kalten Krieg zu beenden, sind Reagan und Gorbatschow nach Reykjavik gegangen. Auf Island haben sie einen großen Schritt in Richtung einer neuen Entspannung getan. Doch gilt auch heute, was Reagan zum Abschluß des Genfer Gipfels vor einem Jahr gesagt hat: Es gibt noch viel zu tun.